

Fachsprache wenig vertraut ist, Geduld und Reflexionsbereitschaft. Jedoch lassen sich in den jeden Beitrag ergänzenden bibliographischen Angaben, vor allem in der angehängten „Ergänzungsbibliographie zur gegenwärtigen Theoriebildung in der deutschsprachigen Religionssoziologie“ Zugänge und Verstehenshilfen ausfindig machen. Vom fachlichen Standpunkt aus muß diese Präsentation von heute maßgebenden religionssoziologischen Ansätzen und Forschungswegen als gelungen und wertvoll bewertet werden.
M. Hugoth

„Christliche Weltanschauung“. Wiederbegegnung mit Romano Guardini. Hrsg. v. Walter SEIDEL. Würzburg 1985: Echter Verlag. 239 S., kt., DM 26,-.

Jeder der Beiträge setzt einen Schwerpunkt im Werk Guardinis. Hanna-Barbara Gerl gibt einen Lebensabriß, eine Zusammenfassung ihres Werkes: Romano Guardini (1885–1968) Leben und Werk Mainz 1985. „Guardinis Werk ist deswegen so bezwingend gewesen, ... weil seine Werke aus einer tiefen, existenziellen Verflechtung von Person und Gedanken stammen. ... Bei welchem Menschen wäre dies nicht das eigentlich Bewegende, das Bezeugende, nämlich die eigentliche Nahtstelle von gewußter, gelernter und gelebter (erlittener, aufgezungener, zugefallener) Wahrheit“ S. 35.

Dieselbe Autorin stellt dann in ihrem Beitrag: „Leben in ausgehaltener Spannung“ Guardinis Lehre vom Gegensatz dar. Er hat sich mit dem Thema auf ein Gebiet gewagt, das die Philosophie von ihren Anfängen an bewegt hat. Er versteht Gegensatz als konträr (gegensätzlich ergänzend), nicht als kontradiktorisch (widersprüchlich, unbedingt ausschließend). Ein Ineinander-Umschlagen des Kontradiktorischen lehnt er entschieden ab. Guardini faßt den Gegensatz als etwas, wo sich der eine Pol aus dem andern weder ableiten noch in den andern überführen läßt. Seine Gegensatzlehre erscheint als eine Stimme, die zu überleben hilft.

„An den Grenzen der historisch-kritischen Methode“ überschreibt Alfred Mertens seine Darstellung der Bemühungen Guardinis, über die Grenzen hinauszukommen. Die genannte Methode, die aus einem modernen Verständnis der hl. Schriften nicht mehr wegzudenken ist, hat eine Grenze dort, wo es sich um die Anwendung der Schrift auf das persönliche Leben handelt. Mancher Hörer der Exegese fragte sich und den Lehrer, was er mit dem Gehörten anfangen könnte und erhielt dann die Antwort: das ist Ihre Sache. Der Verstand wurde bereichert, das Herz ging leer aus. Hier bietet die Schriftauslegung Guardinis eine Hilfe, Verstand und Herz zu füllen. Der Verf. zeigt am Beispiel der Auslegung der Verklärungsgeschichte bei R. Pesch in seinem Kommentar des Markus-evangeliums und bei Guardini in: „Der Herr“, wie verschieden man vorgehen kann. R. Pesch bietet seine Interpretation in vier Schritten: gattungs- und formkritische Informationen, Vers um Vers Kommentierung, überlieferungskritische und traditionsgeschichtliche Informationen, redaktionskritische, die theologische Linie des Evangelisten nachzeichnende Informationen. Bei diesem Verfahren ist auch der Hörer schon angesprochen und wird davor bewahrt, in den Text etwas hineinzufragen. Guardini verfährt ganz anders. Der Text nimmt in der Auslegung nur einen kleinen Raum ein. Es geht Guardini nicht um eine Erklärung des Textes im Sinn eines Kommentars, sondern um die Erschließung der Gestalt Jesu. Dabei fügen sich drei Elemente zu einer Einheit zusammen: die bibeltheologische Meditation der Schrift, ihre Korrelation mit dem heutigen Zeitgespräch und die Einbindung in den Glauben der Kirche. Der Interpret im Sinne Guardinis muß ein guter Theologe sein, der sich in seiner Kirche zu Hause weiß. Schriftinterpretation ist missionarischer Dienst an der Welt. Von der Botschaft soll Licht auf die Welt fallen; sie soll der Unterscheidung der Geister dienen.

Wie Guardini in seiner Schriftauslegung um einen neuen Weg des Verständnisses bemüht ist, so bietet er auch in seiner Christologie einen eigenen Weg zum Christusgeheimnis. Damit befaßt sich Leo Scheffczyk in seinem Beitrag: „Das Christusgeheimnis in der Schau Romano Guardinis.“ Als Christozentrik und als Christofinalität wäre die Eigenart der Sicht Guardinis zu bezeichnen. Alle Wirklichkeit soll von Christus her und auf Christus hin gedeutet werden. Um diese Sicht der Wirklichkeit durchzuführen, bleibt er erkenntnistheoretisch dem Erbe Platos, Augustins und Bonaventuras verhaftet, bereichert sie jedoch durch die Philosophie der Phänomenologie. Vor allem Deuten der Wirklichkeit steht der Glaube. Von Gott und Christus kann man nur in der rechten Weise denken und sprechen, wenn man an ihn glaubt und in ihm steht. Der Mensch kann nicht

über Gott denken, er vermag Rechtsens nur von Gott her zu denken, d. h. im Lichte der göttlichen Offenbarung. Wenn über Christus gesprochen wird, muß man vor Augen haben, was Thomas von Aquino einmal vom Glauben sagte: der Akt des Glaubens richtet sich auf die (geheimnisvolle) Wirklichkeit, nicht auf die Formeln (*actus credentis est ad rem non ad enuntiabile*). Das gilt auch für alles Sprechen über Christus. Alle Aussagen über ihn, auch die dogmatischen, sind immer nur A-spek-te, sie sind nicht der ganze Christus. Wer Christus begegnen will, findet ihn über alle theoretischen Erörterungen hinaus in einer persönlichen Begegnung. Einer solchen personalen Begegnung dient die Begegnung mit dem Menschen Jesus. Das Leben des in der Personeneinheit mit Gott lebenden Menschen Jesus erweist sich als Urbild des Lebens des von der Gnade erhobenen Menschen. Das Einzigartige der geschichtlichen Existenz Jesu Christi erklärt sich letzten Endes nur aus seiner Ewigkeit. Das Kommen und Gehen ist nur ein Ausschnitt aus der Ewigkeit Christi.

Der Würdigung Guardinis als Liturge gilt der Beitrag von Theodor Maas-Ewerd: „Anwalt des liturgischen Anliegens.“ Guardini ist als der Förderer des liturgischen Lebens im deutschen Sprachraum anzusehen. 1849 Veröffentlichungen Guardinis befassen sich mit dem Gegenstand. Aus dieser Fülle wären drei Arbeiten besonders hervorzuheben: Vom Geist der Liturgie (1918); Wort zur liturgischen Frage (1940); der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der liturgischen Bildung (1964). Bis zum Ende seines Lebens hat Guardini der Liturgieerneuerung seine Aufmerksamkeit gewidmet. Insbesondere beschäftigte ihn die Frage, ob die durch das Konzil herbeigeführten Möglichkeiten auch zum wirklichen Vollzug führe. Erneuerte liturgische Bücher sind noch keine lebendige, wirklich vollzogene Liturgie. Es geht darum, daß wir uns auf die Liturgie einlassen und zwar so, daß wir uns ihr anpassen statt sie nach unserem Gutdünken auf unser kleines Maß zu reduzieren.

Nicht nur liturgische Frömmigkeit hat Guardini betont, sondern sich auch als geistlicher Lehrer (Josef Sudbrack) engagiert. Katholische Frömmigkeit ist ganzheitliche Frömmigkeit. Darin gipfelt das, was Guardini immer wieder betont. Der Mensch als Leib – Seele – Wesen ist ernst zu nehmen. Guardini ist hier oft mißverstanden worden. Man hat ihm vorgeworfen, Vertreter einer „schwebenden“ oder „tanzenden“ Spiritualität zu sein. Ziel des geistlichen Lebens ist die Anbetung Gottes. Dabei behält das Bittgebet seinen einmaligen Stellenwert. Das Bitten das Neuen Testaments ist ein wirkliches Bitten, nicht nur ein scheinbares. Die geistliche Lehre Guardinis gipfelt in der Aussage: alles kommt auf das glaubende Setzen auf Gott an, der sich in Jesus Christus als Liebe gezeigt hat.

Nun sind noch drei Beiträge zu erwähnen: „Zum Person-Begriff Romano Guardinis“ (Jörg Splett). Guardini setzt mit einem Rückblick auf den neuzeitlichen Begriff der Natur ein. Dem stellt er dann zunächst die Auffassung von einer freien Schöpfung aus dem Nichts gegenüber. Damit im Zusammenhang bestimmt er die Person als ein Geschöpf, das durch den liebenden Anruf Gottes wird und ist. Zu Ende gedacht ist Person für Guardini das Ich des Menschen, das im Du-Verhältnis zu Gott zu sich kommt.

Wolfgang Frühwald geht der Deutung der Welt aus dem Wort der Dichter nach in seiner Abhandlung: „Die vielfach verdunkelte und verwirrte Wirklichkeit.“ Gegenüber dem vorliegenden Glauben an die sittliche Kraft zivilisatorischer Vernunft stellt Guardini eine Interpretation, Deutung und Weltanschauung, die das Gegenteil jener überheblichen Einstellung ist. Aus dem Untergang will er die menschliche Person in eine neue Welt retten. So gilt sein Interesse den Gestalten der Geschichte, die an der Grenze ihrer Zeit ihre Zeit schon überschritten. Dazu rechnet er auch Jesus von Nazareth. Aus der Bevorzugung von Grenzsituationen schält sich die Sorge um die Zukunft Europas als besonderes Anliegen heraus. Europa ist nur mit Christus oder überhaupt nicht. Als beispielhaft für Guardinis Art zu interpretieren, kann seine Deutung von Wilhelm Raabes „Stopfkuchen“ gelten. Nur solche – Stopfkuchen ähnliche – Menschen waren ihm kongenial, nur sie hielt er für fähig, die fruchtbare „Einsamkeit im Glauben“ – Signatur des beginnenden Zeitalters – zu ertragen.

Auf das Gesamtwerk Guardinis blickt Eugen Biser zurück: „Romano Guardini: Wegweiser in eine neue Epoche.“ Was bleibt von Guardinis Werk für die Zukunft verbindlich? Der Verf. formuliert so: Guardini kann nicht besser zur Geltung gebracht werden, als durch den Versuch, ein Christentum zu verkündigen, das als Religion der Angstüberwindung, der Freiheit und des Friedens dargestellt wird. E. Grunert